

«Luther 2017» aus einer schweizerischen und reformierten Perspektive

Pfr. Serge Fornerod, Leiter Aussenbeziehungen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK, Projektleiter «Reformationsjubiläum» beim SEK.

Im ersten Teil werden wir die verschiedenen im Titel angesprochenen Aspekte kurz kommentieren. In einem zweiten Teil erläutern wir den Stand der Überlegungen zum Reformationsjubiläum 2017 in den Kirchen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes.

I. Teil : Kommentare zum Titel

1. «Luther2017»

Im Jahr 1917 existierte der Schweizerische Evangelische Kirchenbund SEK noch nicht. Doch dessen Vorgängerorgan, die Schweizerische Reformierte Kirchenkonferenz, hatte sich dafür stark gemacht, dass der 400. Jahrestag der Reformation 1917 in der gesamten Schweiz würdig begangen werde. Das aus reformierter Sicht Unbeabsichtigte und Irritierende an der Geschichte besteht darin, dass das bekannte Reformationsmonument in Genf eben im Jahr 1917 eingeweiht wurde, während es doch zu Ehren der durch Calvins Impulse durchgeführten Reformation errichtet worden war. Die als plastisches Wahrzeichen der Bedeutung des Calvinismus direkt nach der durch Volksabstimmung akzeptierten Trennung von Kirche und Staat in Genf bestimmte Mauer der Reformatoren wurde schliesslich am 7. Juli 1917 offiziell eingeweiht, d.h. mitten im Jahr der 400- Jahresfeier der Lutherreformation. Der Bau des Monuments begann im Jahr 1909; der Anlass war die Gedenkfeier zum 400. Geburtstag Calvins. Finanzierungsprobleme des Unternehmens führten dazu, dass die Einweihung desselben mehrmals aufgeschoben werden musste. Damit wird deutlich, was unsere Hauptaussage ist: die Reformation wird in der Schweiz ganzheitlich und nicht personengebunden verstanden.

Die Jahresthemen der «Lutherdekade 2008-2017»:

Fast jährlich finden auf höchster Ebene Arbeitssitzungen zwischen Vertretern des SEK und der Evangelischen Kirchen in Deutschland EKD statt. Dank der gemeinsamen Vorbereitungen für das Calvinjahr 09 waren dem SEK die Vorstellungen zur Lutherdekade bereits früh bekannt. Der SEK drückte deutlich aus, dass der Titel «Lutherdekade» etwas unglücklich wäre und durch «Reformationsdekade» zu ersetzen sei, und dass der Begriff «Luther Jubiläum» vermieden werden sollte. So waren von Anfang an die Spannung zwischen den Begriffen «Lutherjubiläum-Lutherdekade» vs. «Reformationsjubiläum-Reformationsdekade» sichtbar. Die zwei Begrifflichkeiten stehen noch heute fast gleichwertig nebeneinander. Doch ist heute der Trend spürbar, der sagt: *Die Lutherdekade führt zum Reformationsjubiläum*. Aus einer schweizerisch-reformierten Perspektive ist dieser Satz zwar nicht eins zu eins akzeptierbar, sicher aber viel besser als der Umgekehrte, den man immer noch ab und zu hört oder spürt: *Die Reformationsdekade führt zum Lutherjubiläum*. Der erste Satz ist sicher auch sachlich korrekter, denn die Themen der «Dekade» sind sehr Luther-zentriert. Bei den ersten Planungen lautete das für das Jahr 2009 vorgesehene Jahresthema noch «Calvinjahr». Trotz aller Anerkennung, die der SEK dem ehrgeizigen Projekt der

«Lutherdekade» entgegenbrachte, machte der Kirchenbund zwei kritische Beobachtungen geltend: Einerseits entspreche es kaum unserer protestantischen Tradition noch der gelebten Gemeinschaft im Rahmen der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa GEKE, eine ganze Dekade auf die Person Luthers zu fokalisieren und von seiner Person her praktisch die gesamte Reformationsgeschichte aufzurollen. Andererseits sei es – konzeptionell, historisch wie ökumenisch und diplomatisch betrachtet – wenig einleuchtend, Calvin gewissermassen als erste Sprosse einer zu Luther hinführenden Stufenleiter anzusehen. Letztlich wurde beschlossen, den 75. Jahrestag des Bekenntnisses von Barmen (das sich wohl eher reformierter Initiative verdankt) mit der 500-Jahresfeier der Geburt Calvins zu verbinden und das Jahr unter den neuen Titel «Reformation und Bekenntnis» zu stellen. Indessen so das Calvinjahr eine Umbenennung erfuhr, vollzog man zugleich eine Akzentverschiebung: Indem Calvin dem Thema «Bekenntnis» zugesellt wurde, riskierte man, den Beitrag Calvins auf konfessionelle Unterschiede zu reduzieren, oder jenen Beitrag vielleicht sogar als Faktor der Kirchenspaltung statt der kirchlichen Erneuerung anzusehen. Ähnliche Reaktionen wurden bei der Lancierung der Wortbildmarke «Luther 2017- Am Anfang war das Wort» laut. Die direkte Assoziierung des berühmten Evangelium-Zitates mit der Person eines Reformators überzeugte nicht. Mit den Farben Schwarz-Rot-Gold dazu wurde für die Schweizer reformierten Augen und Ohren ein Höhepunkt einer misslungenen und missverständlichen Kommunikation der Botschaft der Reformation erreicht.

Die Liste der festgehaltenen Themen für die Dekade erfuhr eine Reihe von Anpassungen¹ : Das «Jahr der Ökumene» wurde durch das «Jahr der Toleranz» ersetzt. Mehrere bedeutsame Themen fehlen auf dieser Liste, so etwa das der Demokratie, der Aufklärung, der Wirtschaft, der Kommunikation oder der Mission. Die Wahl der schliesslich zurückbehaltenen Themen besagt etwas zu dem sich darin äussernden Reformationsverständnis wie zur Art, dieses Ereignisses zu gedenken. Man findet nur ein einziges theologisches Thema: die Freiheit. Ein anderes ist historisch relevant und bearbeitbar: die Toleranz. Alle übrigen Themen gehören, wie wichtig und berechtigt sie auch sein mögen, in den Bereich der Wirkungsgeschichte. Diese Auswahl erklärt sich eher aus ihrem deutschen, denn aus ihrem kirchlichen Kontext. Eine Kirche des Südens hätte ganz andere Themenschwerpunkte gesetzt. Die weltweite Dimension der für 2016 gewählten Thematik bemüht sich, dem Rechnung zu tragen. Doch man spürt darin eher eine Vorbereitungsphase auf die Grossveranstaltungen im Jahr 2017.

Besagte Themenreihe wird wie eine Stufenleiter oder als «Pilgerweg» in Richtung auf den eigentlichen Höhepunkt der Jubiläumsfeiern kommuniziert. Doch ist noch nicht völlig klar, was es nun eigentlich im Jahr 2017 zu feiern gilt, was nicht schon in den vorausgehenden Jahren angeklungen ist. Soll es ein «Digest» der Gesamtdekade werden? Auch lässt dieser «Pilgerweg» mit seinen gesellschaftlich und kulturell hochinteressanten Themen ahnen, wir befänden uns auf einem fortschreitenden Weg in Richtung auf ein Schlussereignis, von dem man vermuten könne, es werde eher eine Veranstaltung spiritueller Prägung, also eine gottesdienstliche Feier sein. Die Zukunft wird erweisen, ob diese Hypothese zutrifft. Die Option, zunächst einmal in chronologischer Abfolge einige gesellschaftlichen und kulturellen Auswirkungen der Reformation aufzuzeigen, um daran anschliessend die zugrunde liegende

¹ 2009: Bekenntnis. 2010: Bildung. 2011: Freiheit. 2012: Musik. 2013: Toleranz. 2014: Politik. 2015: Bild und Bibel. 2016: Die Eine Welt. 2017: Reformationsjubiläum.

geistliche Botschaft in den Vordergrund zu stellen, könnte auch Ermüdungserscheinungen hervorrufen und die Aufnahme der geistlichen Botschaft im richtigen Moment behindern. Jedenfalls dürfte eine solche Vorgehensweise in der Schweiz kaum auf Zustimmung und Interesse stossen.

Die Auswechslung des Themas «Ökumene» durch das der «Toleranz» und die Verschiebung der internationalen Dimension an das Ende der Dekade sind Entscheide, die im SEK erstaunt haben. Der Kirchenbund war von 2006 an sehr aktiv an der Vorbereitung des 500-jährigen Calvinjubiläums beteiligt, und dies in enger Zusammenarbeit mit den deutschen Partnerkirchen. Vergleichen wir diese Themenanordnung mit den Vorbereitungen für das Calvinjubiläum, ist der Unterschied frappant. Das Calvinjubiläum 09 wurde von Anfang an als internationales Projekt konzipiert. Man bildete ein aus Persönlichkeiten der akademischen Welt und der Kirchen aller Kontinente zusammengesetztes Patronatskomitee; dieses Komitee war unter anderem symbolhafter Inhaber der Website www.calvin09.org; der Inhalt dieser Website war von Anfang an viersprachig. Angesichts ihres Publikumserfolgs existiert sie auch heute noch in angepasster Form unter www.johannes-calvin.org. Die internationale und weltweite Ausstrahlung der Reformationsbewegung ist eine Dimension, die stärker Calvin und Bullinger als Luther zu verdanken ist. In diesem Sinne wäre der Kommentar in den offiziellen Vorstellungen der EKD zum Dekadejahr 2016, «Von Wittenberg ging die Reformation in die Welt» zumindest durch die Aussage des Vorsitzenden des Rates des SEK zu ergänzen, «ohne Calvin wäre die Reformation ein deutsches und nordeuropäisches Phänomen geblieben». Im Jahr 1917 liess das Vorgängerorgan des SEK eine in allen Schweizer Kirchen weit gestreute Broschüre verfassen, um die Gemeinden zur Feier des 400-Jahre-Jubiläums anzuregen. Darin kann man folgendes lesen: *Während das Luthertum im wesentlichen auf die germanischen und nordischen Länder beschränkt blieb, bekam der reformierte Protestantismus schon durch seinen Ursprung ein internationales Gepräge und dadurch eine Weltoffenheit im wahren Sinne des Wortes. Der Reformator Basels, Oekolampad, und der Reformator Berns, Haller, waren Schwaben, die Reformatoren der Westschweiz, Farel und Calvin, waren Franzosen [...] Diese Internationalität des reformierten Protestantismus wurde der Keim für eine alle evangelischen Kirchen umfassende protestantische Welt, innerhalb der die alten Gegensätze zwischen der lutherischen und der reformierten Auffassung des Evangeliums mehr und mehr ihre Bedeutung und ihre Schärfe verlieren.*²

Zum Jahr der Ökumene noch eine Anmerkung: Insofern eher von Toleranz als von der ökumenischen Bedeutung des reformatorischen Geschehens die Rede ist, wird dieses in seiner geistlichen und theologischen Bedeutsamkeit im Vergleich zu seiner historischen Auswirkung geschwächt. Dies ermöglicht zwar eine notwendige Thematisierung der Auswüchse und der mit der Reformation verbundenen Gewaltakte, also von deren Schattenseiten; doch geschieht dies um den Preis eines Verlustes an theologischer Tragweite des reformatorischen Geschehens. Indem das Programm Calvin09 den Schwerpunkt auf die grundlegende Botschaft der Reformation legte, statt sich mit der Rechtfertigung oder der Entschuldigung für die Irrtümer Calvins und dessen Nachfolger abzugeben, nahm das Programm mit Notwendigkeit eine ökumenische Dimension an, handelte es sich doch um nichts anderes als um die Botschaft des Evangeliums selbst.

² Wilhelm Hadorn: Männer und Helden. Die Schweizerische Reformation und ihre Segnungen. Herausgegeben von der Schweizerischen Reformierten Kirchenkonferenz, Gustav Grunau Verlag, Bern 1917, S. 105

2. «Schweizerische Perspektiven»

Unsere Ausgangslage für das Jubiläum 2017 ist folgende: Wir rechnen nicht einem, sondern mit acht bis zehn Reformatoren oder Reformationsgeschichten³. Unsere nationale Perspektive für das Reformationsjubiläum besteht also zuerst einmal darin, keine zu haben; sie ist im Wesentlichen kantonal und regional geprägt. Uns fehlt auch ein symbolisches Datum für das Gesamtgeschehen der Reformation in der Schweiz: Wir haben es vielmehr mit einer Reihe historischer Daten zu tun. Das älteste Datum dieser Art ist der 1. Januar 1519, also die Aufnahme der Predigertätigkeit durch Zwingli in Zürich. Bei seiner ersten Predigt im Grossmünster brach er gleich mit der Tradition, indem er eine Lectio continua des Matthäus-Evangeliums der vorgegebenen Perikopenreihe vorzog. Als weitere mögliche Gedenkanlässe kann man beispielsweise die Zürcher Disputation von 1523 erwähnen, auch die in Bern abgehaltene vom Jahr 1530, oder die Ankunft Calvins 1536 in Genf. Doch sollte man keinesfalls das Wirken Farel's ab 1530 in Neuenburg vergessen, noch das von Commander in Chur bereits ab 1523, oder dasjenige Oekolampads in Basel. Desgleichen können wir die Reformation in der Schweiz kaum angemessen verstehen, ohne das Wirken des Erasmus, die enge und schnelle Verbindung zwischen Basel und Strassburg (Bucer) sowie die Bedeutung der Basler Druckereien zu berücksichtigen. Das gilt auch für Bullinger als Nachfolger Zwingli's in Zürich, wo er dessen Werk Bestand verlieh, oder für das Wirken von Théodore de Bèze in Genf. Denken wir auch an das Jahr 1549 mit der Unterzeichnung des «Consensus Tigurinus» durch Calvin und Bullinger, wodurch eine Verständigung über das Abendmahl erreicht, also eine gemeinsame reformierte Tradition für die gesamte Schweiz erzielt wurde, die eine Trennung in zwei unterschiedliche reformierte Kirchen – eine deutschsprachige zwinglianische und eine französischsprachige calvinische Tradition – auf dem sich konstituierenden helvetischen Territorium vermied. Dieses Ereignis konsolidierte die definitive Existenz einer reformierten Kirche neben der lutherischen Kirche und legte zugleich den Grundstein für die Entstehung einer geeinten reformierten Kirche. All diese Ereignisse entwickelten sich historisch parallel zu den entsprechenden Vorgängen in Deutschland. Der Vorgang vermag auch zu erklären, weshalb wir aus unserer Schweizer Jubiläumsperspektive des Jahres 2017 die Reformation vielmehr als eine Bewegung denn als ein einmaliges Ereignis ansehen, und weshalb wir darin eine Pluralität von Geschehnissen und nicht ein einzigartiges Ereignis erblicken. Und doch bezweifelt niemand in der Schweiz, dass die Initialzündung dieser Bewegung durch Martin Luther am 31. Oktober 1517 ausgelöst wurde. Für diese Sichtweise ist folgendes Zitat Calvins in einem Brief an die Pfarrer von Montbéliard am 8. Mai 1544 von Interesse, der schrieb: «von der Kirche zu Wittenberg das Evangelium ausgegangen ist»⁴. Wohl gemerkt: Er sagt eben nicht «von Luther», sondern von der «Kirche in Wittenberg». Als Reformator der zweiten Generation wusste Calvin bereits um die Bedeutung des regionalen Kontextes und diejenige von Persönlichkeiten wie Melancthon. Dieser Geschichtsverlauf und das damit verbundene pluralistische Reformationsverständnis erklären, weshalb wir auch heute noch 24 autonome Reformierte Kirchen in der Schweiz zählen, wie es unseren politischen Strukturen entspricht, und weshalb der Kirchenbund nicht als Kirche, sondern als kirchlicher Dachverein angesehen wird. Diese Feststellung bedeutet auch, dass sich ein Jubiläumsdatum 2017

³ Neben Zwingli und Calvin kann man noch z.B. erwähnen: Oekolampad, Leo Jud, Pierre Viret, Guillaume Farel, Heinrich Bullinger, Berchtold Haller, Johannes Commander.

⁴ <http://www.glaubensstimme.de/doku.php?id=autoren:c:calvin:113>

nicht allen Reformierten mit gleicher Selbstverständlichkeit aufdrängt. Wenn heute feststeht, dass die Schweizer Kirchen das Jahr 2017 als 500. Jubiläum der Reformation begehen werden, werden sie dieses Gedenkjahr nicht in derselben Weise feiern wie die Kirchen in Deutschland. Wir stehen vor der Aufgabe, jedes Ereignis, das unsere kantonale oder regionale Geschichte geprägt hat, im Laufe der darauffolgenden Jahre angemessen zu feiern. Auf unserem Internetportal findet sich eine Datei mit den chronologisch aufgelisteten Daten aller Jubiläumsanlässe zum Mitfeiern unserer Kirchen, eine Kaskade reformatorischer Gedenkfeiern bis ins Jahr 2030 und darüber hinaus.

Symbolhafte, aber umstrittene Figuren: der Soldat Zwingli, der strenge Calvin.

Ein weiteres besonderes Kennzeichen der Schweizerischen Reformationsgeschichte ist die Persönlichkeit unserer Reformatoren. Als historische Figuren eignen sich weder Zwingli und noch weniger Calvin für eine mühelose Identifizierung. Im Unterschied zu Luther übt keiner der beiden Männer eine unmittelbare Anziehungskraft auf die grosse Menge der Bevölkerung aus. In der öffentlichen Meinung kommt ein die Mönchskutte ablegender Priester, der gutes Speisen liebt, heiratet und erfrischend heitere Tischsprüche von sich gibt, besser an als ein ehemaliger Söldner, der, unzufrieden mit den Vertragsklauseln des ersten Kappeler Friedensabkommens, einen zweiten Konfessionskrieg in der Schweiz vom Zaun bricht und dafür mit den Waffen in der Hand sein Leben einbüsst. Noch schlimmer steht es um Calvin, dessen strenges, intolerantes und despotisches Bild uns dauerhaft belastet – ein Bild, das, auch wenn es nicht der historischen Wahrheit gerecht wird, selbst unsere Ziele für das Calvin09-Jubiläum direkt beeinflusst hat. Aus schweizerischem Blickwinkel liegt es auch hier nicht in unserem Interesse, uns auf die historischen Gestalten unserer Reformatoren zu konzentrieren, sondern deren Botschaft und die Ergebnisse ihres Wirkens in den Vordergrund zu stellen.

Geographie der Reformation.

Die vorangehenden historischen Erörterungen zeigen mit aller Deutlichkeit, dass es aus Schweizer Sicht der Geographie der Reformation nicht möglich sein sollte, von der Schweiz als einem «Nebenkrater der Reformation» zu reden. Nicht nur historisch gesehen, sondern auch konzeptionell und theologisch lassen sich die calvinische und zwinglianische Reformation nicht ohne weiteres auf die Martin Luthers reduzieren. Gewisse Sonderaspekte ihres Denkens haben sich durchgesetzt und bleiben von andauernder Wirkung. Aus diesem Grund ziehen wir es vor, von einer Dekade bzw. einem Jubiläum der Reformation zu reden.

3. «Reformierte Perspektiven»

Calvin, Zwingli, die Anderen und Luther: das Reformationsverständnis.

Die Reformation ist nicht identisch mit einer Person, einem historischen Augenblick, einem Land oder einem Ereignis. Vielmehr handelt es sich um eine Erneuerungsbewegung, eine Suche nach der Wahrheit des Evangeliums für die Gegenwart. Die Geschichte lief auf eine Spaltung der Kirche hinaus, doch kein Reformator hatte das gewollt. Sie empfanden sich alle als zutiefst katholisch und fühlten sich den vorangegangenen fünfzehn Jahrhunderten eng verbunden. Ihre Kenntnis der Kirchenväter und der Scholastik war beachtlich. Sie waren in viel stärkerem Masse Kinder des späten Mittelalters als wir dies lange Zeit glaubten. Sie erschienen auch nicht wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel in der Weltgeschichte, sondern hatten eine ganze Reihe von Vorgängern ständig erneuerter Reform- und

Erneuerungsbestrebungen. Wie viele Reformationsinitiativen gab es nicht in der Zeit zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert! Einige konnten innerhalb der Kirche verwirklicht werden, ohne diese zu spalten, einige waren erfolglos, andere verliefen im Sande, und einige wurden schliesslich zum Grundstein unserer heutigen protestantischen Kirchen. Es sollte eine interessante Untersuchung zu den nicht-theologischen Gründen durchgeführt werden, um zu verstehen, weshalb gerade die uns betreffende Reformation sich durchsetzen und die heutige Gestalt annehmen konnte, während andere Reformationsimpulse gerade erfolglos geblieben sind. Wie dem auch sei, es ist offensichtlich, dass Personen wie Johannes Hus, Wycliff, Pierre Valdo und andere in gleichem Masse zur Reformationsbewegung gehören wie Luther und Calvin. Bedauerlicherweise müssen wir bekennen, dass die Abspaltung von der römischen Kirche nur der Beginn weiterer fataler Spaltungen innerhalb des Protestantismus war. Somit dürfte die ökumenische Bewegung und die innerprotestantische Einheit heute unser oberstes Anliegen mit dem Ziel einer entschiedenen und endgültigen Überwindung der Kirchenspaltung nach 500 Jahren sein. Dank der GEKE verfügen wir endlich (wenn auch erst seit 40 Jahren!!) über eine theologische und gemeinschaftsbildende solide Grundlage, um auf diesem Weg weiterzukommen. Die 500-Jahresfeier der Reformation sollte jedoch kein Anlass zur Selbstzufriedenheit mit dem Erreichten sein, denn die Annäherung an die Anglikaner, Baptisten, Methodisten, Mennoniten, Evangelikalen usw. hat noch längst nicht zu den erhofften Ergebnissen geführt. So wünschenswert und offensichtlich unser Wille zu einer gemeinsamen Gedenkfeier des 500. Jahrestages der Reformation mit der Römisch-katholischen Kirche sein mag, dürften derartige gemeinsame Feiern im Jahr 2017 kaum auf unserer Tagesordnung stehen, ohne zuvor unser Verhältnis zu den Kirchen, die aus der Reformation hervorgegangen sind, vertieft zu haben; und dazu rechne ich auch die Freikirchen, die Evangelikalen und die Pfingstkirchen. Soweit ich dies beurteilen kann, wurde diese Dimension des Jubiläums bisher in den Planungsvorbereitungen kaum berücksichtigt.

Eine Jubiläumsfeier im Geist und gemäss der Vision der GEKE.

Konsequenterweise unterstützen die Reformierten Kirchen der Schweiz die Initiative der GEKE unter dem Namen «Europäische Städte der Reformation» (Europa reformata). In der Schweiz war die Reformation in der Tat vor allem eine Bewegung, die von der Stadtbevölkerung angenommen wurde: Zürich, Genf, Basel, Neuenburg, Lausanne, Bern. Diese Initiative ruft uns in Erinnerung, wie stark damals der Austausch und die Reisekontakte zwischen europäischen Städten waren und welche entscheidende Rolle diese Form der Kommunikation bei der Ausbreitung der Reformation spielte.

4. Zusammenfassung

Zum Schluss meiner Ausführungen komme ich auf die Frage zurück: Gibt es einen schweizerischen Standpunkt zum Thema unserer Tagung? Gibt es so etwas wie eine «Schweizer Seele», und wie verhält sich diese zur Reformation? Wenn wir an die im Jahr 1917 in der Schweiz zum damaligen Jubiläum veröffentlichte Broschüre denken und uns auf die im Rahmen des Calvinjahres von 2009 gemachten Erfahrungen besinnen, kommen wir zu folgenden Feststellungen :

- Weder 1917 noch im Jahr 2009 war es in der Schweiz ein Anliegen, das jeweilige Jubiläum in den Dienst einer nationalen, konfessionellen oder sprachzentrierten Vision der

Reformation zu stellen. Der Schwerpunkt lag stets auf einer Gesamtschau des Reformationsgeschehens.

- Dieses Faktum erklärt sich teilweise daraus, dass die Leitfiguren der Schweizer Reformation insgesamt weniger bekannt sind als die markante Figur Martin Luthers. Unsere Reformatoren mussten sich gewissermassen einen Platz neben Luther verschaffen und sich von ihm absetzen.

- Eine Gefahr, den streng gesinnten Calvin mit seinem Flüchtlingshintergrund, oder Zwingli, den Söldner, zu nationalen Helden zu erklären, existiert so gut wie nicht, auch deshalb kaum, weil wir es im schweizerischen politischen Kontext mit einer Vielzahl kleiner, miteinander nur schwach verbundener Gemeinwesen und nicht mit Territorien machtvoller Fürsten zu tun haben. Das Prinzip des «Priestertums aller Gläubigen» wurde in der Schweiz sehr schnell umgesetzt: 1523 in Zürich beschlossen die Volksvertreter –und nicht der Fürst – dass Zwingli in der Disputation bessere Argumente einbrachte als die andere Seite.

- Die Rolle unserer Reformatoren war in ihrem Kontext und in ihrer Region ebenso entscheidend wie diejenige Luthers in Deutschland: Die französische Sprache erhielt durch die zahlreichen Schriften Calvin ihre beachtliche Fortentwicklung und Festschreibung, in ähnlicher Weise wie dies durch die Wirksamkeit Luthers im deutschen Sprachraum geschah. Für seine zahlreichen, wenig bekannten exegetischen Kommentare übersetzte Calvin die biblischen Texte direkt ins Französische. 1535 veröffentlichte Olivétan, der Neffe Calvins, die erste Bibelübersetzung mit einem Vorwort des Reformators. Dasselbe tat Zwingli, der die Bibel gemeinsam mit Leo Jud übersetzte und im Jahr 1531 (also drei Jahre vor Luther) die Zürcher Bibel herausgab, die noch heute als Standardwerk gilt und die dem biblischen Originaltext sehr oft näher kommt als die Bibelübersetzung Martin Luthers. Die Zürcher Bibel erschien kürzlich in einer völlig neuen Übersetzung und wurde zu einem Verkaufsschlager.

- Statt mich über die deutsche oder schweizerische Seele auszulassen, scheint es mir angemessener zu sagen, dass die Schweizer Reformatoren genau wie Luther im Gleichklang mit ihrer Epoche und Umgebung lebten und dass ihr Handeln durchaus dem Mikrokosmos ihrer Region und Kultur entsprach. 1917 betrachtete die Broschüre zum Reformationsjubiläum diese lokalen Besonderheiten durchaus als eine positive Erscheinung, die sie folgendermassen beurteilte: *Der Protestantismus südlich und nördlich des Rheins konnte sich (damit) besser mit der Volkseigenart verschmelzen, und die einzelnen protestantischen Kirchen wurden wirklich Volks- und Landeskirchen.*⁵ Der Verfasser macht die Beobachtung, dass die calvinistische und zwinglianische Gestalt der Reformation im Ausland (mit der Annahme des Zweiten Helvetischen Bekenntnisses durch Reformierte Kirchen in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich, Polen und Ungarn) anscheinend grössere Erfolge erzielt hat als die lutherische Reformation. Der Autor versucht sogar, die theologischen Differenzen zwischen Luther und Zwingli auf charakteristische Merkmale ihrer jeweiligen Biographie oder ihren gesellschaftspolitischen Kontext zurückzuführen: *Die persönlichen Gegensätze zwischen Luther und Zwingli, die auf grundverschiedenen Eigenart beruhen, machten für beide ein Zusammengehen unmöglich. Luther, der Niederdeutsche, Zwingli, das Kind der Berge; Luther, der Sohn des Bergmannes und Stadtbewohners, Zwingli, der Bauersohn, auf dem Land aufgewachsen; Luther, der Untertan eines Fürsten,*

⁵ Op. cit. S. 104.

unter dessen Schutz sein Werk gedieh, Zwingli, der Republikaner, aufgewachsen in einem Lande, das sich in schweren Kämpfen die Freiheit erworben hatte, unter einem Volk, das eifersüchtig über seine Rechte und Privilegien wachte; Luther, mit seiner je länger desto stärker werdenden Abneigung gegen das Volk und die Politik, und Zwingli, der Volksmann und Politiker; Luther, mit seiner doch konservativen Art, die er von der alten Kirche herübernahm, was nicht gegen das Evangelium war, und Zwingli mit seinem Radikalismus, der alles entfernte, was noch an die alte Kirche erinnerte und nicht in der Schrift begründet war, selbst die Orgeln und den Kirchengesang; Luther, der im Sakrament, besonders im Abendmahl, das Göttliche irgendwie sinnlich wahrnehmen wollte, und Zwingli, der den überweltlichen Gott nicht mit irgend einer Kreatur vermischen konnte, - das alles waren Gegensätze, die sich nicht mehr überbrücken liessen, um so mehr, als ihnen eben tiefere sachliche Gegensätze zugrunde lagen. Nicht umsonst war Zwingli von der Gelehrsamkeit ausgegangen. Er war der klare, nüchterne, verstandsmässige Denker mit einer tiefen Abneigung gegen alles, was nach Aberglauben aussah. Er wollte allen heidnischen Sauerteig aus der christlichen Frömmigkeit entfernen, der nach und nach eingedrungen war, während Luther sich gegen die Entartung des evangelischen Glaubens durch eine jüdische Gesetzlichkeit und Werkheiligkeit wandte. Die reformierte Auffassung der Religion hatte daher etwas Gesetzliches und gegenüber der Innerlichkeit und Fröhlichkeit des lutherischen Glaubens beinahe einen strengen und ernsten Zug, der durch Calvin noch bestärkt wurde. So ist unser reformierter Protestantismus entstanden, der unserer Volksart entspricht und neben dem lutherischen Protestantismus durchaus seine Berechtigung hat.⁶

- Trotz der Hervorhebung jener charakteristischen Merkmale ist der Verfasser jedoch offensichtlich bemüht, zu einer gesamtprotestantischen Feier des 400-jährigen Jubiläums der Reformation aufzurufen. Nirgends hat er im Sinn, sog. typisch reformierte Aspekte im Unterschied zu anderen herausstreichen zu wollen oder angebliche Vorzüge der Reformierten im Vergleich zu anderen evangelischen Konfessionen aufzuzeigen. So zählt der Verfasser zum Abschluss seiner Darstellung eine Liste von «Segnungen der Reformation» auf, die Anlass genug dafür sind, auf den evangelischen Glauben stolz zu sein. Ausgehend vom Grundprinzip des «Gottes der Gnade und der Rechtfertigung aus Glauben»⁷ ergeben sich folgende Elemente für das Leben des Volkes Gottes: die Heilige Schrift in der Umgangssprache, der Gesang der Psalmen, das Gebet des Vaterunser, die durch die göttliche Wahrheit geschenkte Freiheit, die Aufwertung des weltlichen Berufes, die Ehe, und von daher die Entstehung des Pfarrhauses und die damit verbundenen Rolle der Pfarrfrau für das Gemeindeleben. Die Schwelle der Frauenordination betritt er zwar nicht, aber man spürt, dass es Thema wird.

⁶ Op. cit., S. 103-104

⁷ Op. cit., S. 108

2. Teil : Das Reformationsjubiläum 2017 als Chance und Herausforderung in der Schweiz

1. Zur Vorbereitungsplanung in der Schweiz

Der Rat SEK hat für die Zeitspanne von 2011 bis 2014 sechs Legislaturziele beschlossen. Das erste Ziel betrifft explizit das Reformationsjubiläum. Es lautet⁸:

Das Reformationsjubiläum stärkt das christliche Zeugnis der evangelischen Kirchen. Der Kirchenbund entwirft eine gesamtschweizerische Feier des Reformationsjubiläums. [...] Zusammen mit den Mitgliedkirchen entwirft der Kirchenbund ein gesamtschweizerisches Konzept für die Reformationsfeiern. [...] Dabei soll die Frage nach der Bedeutung der Reformation heute leitend sein.

Auf dieser Grundlage verabschiedete der Rat SEK im Dezember 2011 die erste Phase eines Projekts zur Feier des Reformationsjubiläums, dessen Ziele wie folgt definiert wurden⁹:

Klärungs- und Planungsphase (2012-2013): Ziel 1: Die Bedeutung der Reformation zu Beginn des 21. Jahrhunderts gemeinsam neu zur Geltung bringen. Bis 2013 ist in Zusammenarbeit mit den Mitgliedkirchen und weiteren Fachpersonen geklärt, welche Inhalte im Jahr 2017 bzw. 2019 thematisiert bzw. welche Jubiläen gefeiert werden sollen. Ziel 2. Das Reformationsjubiläum gemeinsam begehen: Bis 2013 sind Rollen und Aufgaben des SEK und der weiteren beteiligten Partner / Anspruchsgruppen für dieses Jubiläum (inkl. die Artikulation zwischen einem nationalen Jubiläum in 2017 und kantonalen/regionalen Jubiläen in 2019 und darüber hinaus) sowie die internationale Zusammenarbeit geklärt.

Die Mitgliedkirchen und weitere interessierte Partner (wie Theologische Fakultäten, Pfarrvereine, Institute für Erwachsenenbildung, Freikirchen usw.) wurden im Juni 2012 zu einer Kick Off-Tagung eingeladen, an der ein Impulspapier vorgestellt wurde, was zu einer eingehenden Aussprache führte¹⁰. Im Anschluss daran bildete sich eine Schweiz-weite Arbeitsgruppe, um eine Koordination zu gewährleisten und gemeinsame Ziele zu formulieren. Es geht insbesondere um die Artikulierung des Jubiläums 2017 mit den anschliessenden Gedenkjahren, vor allem dem Jahr 2019, um von dort einen Prozess zu entwickeln, in dem sich alle unsere Kirchen wiedererkennen. Zurzeit arbeitet der SEK an einem Planungsprozess in drei Phasen:

1. 2012-2016 : Vorbereitung. Hierbei geht es um die Festlegung der Ziele, die zu behandelnden Themen, die Zusammenarbeitsformen unter Schweizer Akteuren und die dazu benötigten Instrumente. Es geht ebenfalls um die Frage, welche Produkte und welche sichtbaren Resultate wir uns für das Jahr 2017 vorstellen. Unter diesem Gesichtswinkel bereitet der SEK gemeinsam mit der EKD für Oktober 2013 einen grossen Kongress in Zürich unter Mitwirkung von interessierten Partnern in beiden Ländern, aber auch unter Mitbeteiligung von Partnerkirchen im Ausland vor.

⁸<http://www.sek.ch/de/themen/evangelisch-verwurzelt/das-reformationsjubil-um-st-rkt-das-christliche-zeugnis-der>

⁹http://www.kirchenbund.ch/sites/default/files/media/pdf/themen/reformationssonntag/Impulspapier_Reformation_de.pdf

¹⁰ Die gesamte Dokumentation ist auf unserer Website unter <http://www.sek.ch/de/themen/reformationsjubil-um> zugänglich. Das Impulspapier wurde in epd Dok 28/2012 veröffentlicht.

2. 2017: Eine nationale Feier und Beteiligung an internationalen Jubiläumsveranstaltungen.
3. Ab 2018 : Übergang zur kantonalen Dimension, mit einem ersten Höhepunkt 2019 in Zürich.

2. Ziele und Inhalte

Auch wenn wir in der Schweiz heute erst am Anfang unseres Weges stehen, ist doch jetzt schon klar, dass die Schwerpunktsetzung für 2017 auf prägende Personen der Reformation ein eher sekundäres Anliegen sein dürfte. Dieser Akzent wird eher in den Regionen des Landes liegen: so etwa auf Zwingli im Jahr 2019 und gewiss auch im Jahr 2023 usw. Die wichtigsten Aktivitäten für 2017 werden um eine Achse kreisen, die in der Einleitung zu unserem Impulspapier zusammengefasst ist¹¹:

Die Kerninhalte der reformatorischen Glaubensbotschaft und deren Sinn für die Kirche von heute sollen ins Zentrum rücken, auch in selbstkritischer Art und Weise. [...] Die Vorbereitungen für das Reformationsjubiläum lassen sich bestens mit den Erneuerungsbestrebungen unserer Kirchen und den Bemühungen verbinden, ihr Zeugnis und ihren Dienst in der Gesellschaft zu stärken. Die Zeichen der Reformbedürftigkeit unserer Kirchen liegen auf der Hand: leere Kirchen, Austrittszahlen, schwankende Ressourcen, Visionsmüdigkeit, ermüdete Wachsamkeit usw. Der Kirchenbund und seine Mitgliedkirchen sollen in der Zeitspanne 2013–2017 Zeit reservieren, um der Bedeutung und dem Sinn der Reformation für die Kirche in der Schweiz anhand von konkreten Projekten nachzugehen. Die Zeit zwischen 2017 und 2019 würde sich gut dafür eignen, schweizweit einen zugleich synodalen, basisnahen, theologischen und reformatorischen Prozess zu entwickeln. Die Reformation hat keinen anderen Sinn gehabt als die Wiederentdeckung des Kerns des Evangeliums, die bedingungslose Liebe Gottes für den Menschen, die ihn von allen Bindungen zum Dienst am Nächsten und an der Gemeinschaft befreit. Dies, und nicht eine historische Figur sollte im Vordergrund stehen sowie insbesondere die Frage, wie diese Botschaft heute neu zu deuten ist, und was die Konsequenzen davon für die Kirche in ihrem Wort, ihrem Tun und ihren Strukturen sind. Luther und Zwingli waren in erster Linie Wiederentdecker des Evangeliums, und nicht Kirchengründer. Dies soll im Zentrum bleiben.

3. Die Herausforderungen des Jubiläums

Die **Herausforderungen für dieses Jubiläum** aus schweizerischer Sicht könnten folgende sein:

- Das Jubiläum als **missionarische Aufgabe**: Wie kommen wir durch das Jubiläum an die Leute heran? Welche Kommunikationsinstrumente sind dafür geeignet?
- Das Jubiläum als **ökumenische Aufgabe**: Wie stellt man sich zur Frage «Kontinuität/Diskontinuität» gegenüber der «alten» Kirche? Wie vermeidet man den Vorwurf eines Rückfalls in den Konfessionalismus? Wie gewinnt man die Katholiken zu einem konstruktiven Beitrag? Was sind unsere gemeinsamen Schätze?

¹¹ SEK: Impulspapier zum Reformationsjubiläum 2017, 2012, S. 3.

- Das Jubiläum als **Reformaufgabe** für unsere Kirchen heute. Wo sehen wir theologischen Handlungsbedarf für die evangelische Theologie heute, mit 500 Jahren Abstand? Welche Reformen drängen sich auf in Deutschland oder in der Schweiz, in den konfessionellen (Welt)Bünden?

4. Schlussbemerkung

Wie anfangs erläutert betrachtet der Schweizerische Evangelische Kirchenbund einerseits mit grosser Freude und Erwartung die 500-Jahresfeier der Reformation in Deutschland, in der Schweiz und in der ganzen Welt. Er steht aber skeptisch und kritisch gegenüber der Versuchung, diesem Anlass einen wirkungsgeschichtlichen und/oder national-konfessionalistischen Akzent zu verleihen. Da dieses Jubiläum das erste nach der Wiedervereinigung Deutschlands ist und in einer Zeit stattfindet, die u. a. von einer tiefgreifenden Identitäts- und Legitimationskrise in Gesellschaft und Kirche gekennzeichnet ist, geht der SEK davon aus, dass die Versuchung einer Instrumentalisierung auch in der Kirche präsent bleiben und nicht ganz zu vermeiden sein wird. Er sieht aber die Aufgabe der Kirchen in erster Linie darin, dieses Jubiläum dazu zu nutzen, um – wie damals die Reformatoren – die frohe Botschaft des Evangeliums für heute neu zu entdecken und für die ganze Welt zu deuten. Er stimmt in diesem Sinne voll mit dem Ratsvorsitzenden der EKD überein, der in seinem mündlichen Bericht bei der letzten Tagung der Synode der EKD in Timmendorfer Strand 2012 dazu sagte: *Wir stehen vor einer beachtlichen Kommunikationsaufgabe! Denn einerseits wollen wir in den Kirchen die reformatorischen Einsichten und die theologischen Aufbrüche der Reformation in den Fokus der Aufmerksamkeit rücken. Andererseits müssen wir beachten, dass es vielfach mehr die kulturellen und intellektuellen, die politischen, wirtschaftlichen und bildungspolitischen Folgen der Reformation sind, die den Menschen einen ersten Zugang zum Thema erlauben.... Denn 2017 wollen wir kein nationales Lutherjubiläum feiern, sondern ein internationales Reformationsfest... Die Reformation war in ihrer Mitte eine religiöse Tiefenerfahrung, in ihren Wirkungen aber ein weltveränderndes Ereignis, das unsere Gesellschaft bis heute prägt.*¹²

Serge Fornerod, Emden, 2015 (Tagung «Wem gehört die Reformation?»)

¹² Präses Dr. h.c. Nikolaus Schneider, Mündlicher Bericht des Rates des EKD bei der 5. Tagung der 11. Synode der EKD, 4.-7. November 2012, Timmendorfer Strand.